

Inhaltsverzeichnis

Die Personen 1

Susanne 11

Der Jahreswechsel 17

Die Personen

Ulrich „Ulli“ Schenck	Der Mann mit dem Revolver
Alfred „Ali“ Hocking Günter „Günni“ Jäger	Seine Handlanger
Matthias „Matte“ Haderer	Der König von Sankt Pauli
Gerwald „Jerry“ Umland	Ein Kriminalbeamter der Fachdisziplin »Bandenkriminalität«
Susanne Haase	Eine geheimnisvolle Schöne
Anke Hennecke	Eine Freundin von Susanne Haase, Prostituierte
Friedrich „Freddy“ Röndigs	Ein Bordellier am Hammer Deich
Tim Müller	Ein Kollege von Gerwald Umland, ist lange Jahre auf dem Kiez als Polizist tätig gewesen
Kurt Staib	Der Wirt des Eiscafé Capri
Henning Schulz	Ein Mann für alle Fälle, arbeitet für Matthias Haderer

Der Freigänger

›Wlobb!‹ Fast lautlos fällt die graue Tür ins geölte Schloss. Er ist draußen. Ein Mann, Mitte dreißig, dunkles, kurzgeschnittenes Haar und ein Schnurrbart. Ulrich Schenck hat die Haftanstalt Neuengamme für einen Freigang verlassen. Ein ganzes Wochenende Freiheit ist ihm genehmigt worden. Es wird einem Menschen das Leben kosten.

Es ist früh am Morgen, eben sieben Uhr vorbei. Die Luft ist frisch und trocken, die Sonne steckt hinter dichten, grauen Wolken. Seine Laune ist nicht die beste, sein Magen knurrt, sein Kumpel lässt auf sich warten. Dabei haben sie für dieses Wochenende einiges geplant.

Ein dunkelblauer BMW 320 fährt vor, mit silbernem Rallyestreifen, der über Motorhaube, Dach und Kofferraum läuft, ausgerechnet so wie beim Ford Gran Torino von ›Starsky und Hutch‹. Der Wagen hält, der blonde Fahrer stößt die Beifahrertür von innen auf. »Steig ein, Ulli!«

Alfred Hocking – kurz Ali – ist ein Komplize. Bei Ullis Freigang vor knapp einem Monat haben die beiden einen Geldboten überfallen.

Ulli steigt ein und stellt seine Tasche auf den Rücksitz. »Hättest gern eher kommen können, du Arsch.«

Alfred hat ein sonniges Gemüt und ein dickes Fell, er lässt sich durch das Gebrummel seines Kumpels nicht beeindrucken. »Wo solls zuerst hingehen?«

»Zu mir nach Hause, zu meiner Ische. Was denkst du denn wieder, was?«

»Na, ja, ich mein' nur, dass wir ja noch was vorhaben.«

»Das kriegen wir schon hin, in Lübeck sind wir doch schnell, nech.«

Der Friedrich-Ebert-Damm ist bald erreicht, Ulrich Schenck nimmt seine Tasche und steigt aus. »Du kannst mich um zehn Uhr abholen, bis dahin geh ordentlich mit dem Auto meiner Frau um.«

»Mach ich – kennst mich doch.«

Ulli brummelt etwas Unverständliches, dann klingelt er an der Tür – und muss ein zweites Mal läuten. Dann kommt seine Frau verschlafen und im Morgenrock an die Tür. Ihre braunen Haare sind verwühlt. »Warum hast du nicht Bescheid gesagt, dass du kommst? Ich hätte Frühstück vorbereitet.«

Ulrich Schenck grinst seine Frau an. »Glaubst du, ich komme wegen des Frühstücks zu dir? Komm, wir haben nicht viel Zeit, ich esse hinterher.«

Es ist gerade zehn Uhr durch. Der dunkelblaue Wagen hält am Bürgersteig. Der blonde Fahrer steigt aus und läutet. Im ersten Stock steckt Ulrich Schenck den Kopf aus dem Fenster. »Bin gleich fertig, in 'n paar Minuten!«

Alfred Hocking hat es nicht eilig. Er setzt sich zurück ins Auto, steckt sich eine Zigarette an. Er ist sich sicher, dass das Ding morgen früh klappen wird. Denn Ulli hat die Ruhe weg, das ist ein gutes Zeichen. Hat schon beim Überfall auf den Geldfritzen wie am Schnürchen geklappt.

Ulrich Schenck kommt mit einer schwarzen Sporttasche aus der Tür. »Ich fahre!«, sagt er.

Alfred steigt ohne Widerspruch aus und kommt auf der Beifahrerseite wieder herein.

»Wir fahren zuerst zu Matte, bevor der nicht mit dem Geld rausrückt, fangen wir nicht an.«

Im Lokal »La Paloma« treffen sie Matthias Haderer, den sie Matte nennen. Er ist der Boss auf diesem Reeperbahn-Abschnitt und niemand streitet es ab, wenn jemand sagt, er sei der König von ganz Sankt Pauli. Matte sitzt mit einem elegant gekleideten Mann an der Theke. »Einen kleinen Moment, Paul«, sagt er, als er die beiden bemerkt. »Trink noch einen auf meine Rechnung, ich bin gleich zurück.« Dann wendet er sich an Ulli und Ali: »Los, kommt mit, in mein Büro.«

Er geht voraus, ein gut aussehender Mann Mitte dreißig, mit dunkelblondem Haar, das ihm gepflegt bis auf die Schulter reicht. Sein Büro ist ein kleiner Raum, der zur Hälfte von einem Schreibtisch eingenommen wird. Ein Aschenbecher ist mit Zigarettenstummeln überfüllt, das kleine Kippfenster hinter der graugelben Gardine nimmt den kalten Rauch nicht hinaus, er sickert in die Kleidung der Männer.

Ulrich Schenck ergreift das Wort. »Ich mach's kurz. Wir wollen den Lohn, wie abgemacht, nech.« Dieses »nech« besiegelt das Gesagte, keine Diskussion – basta!

Matte versucht es trotzdem: »Hat das nicht Zeit bis hinterher, ich zahle grundsätzlich erst, wenn die Arbeit getan ist.«

Ulli wird präziser: »Nee, nee. Nachher bin ich vielleicht tot – und dann? Wer löhnt dann für meine Frau und meine Tochter? Ich bin ja kein Heini wie so'n Handwerker. Ich will die Knete vorher.«

Matte nickt. Er hat sich den Schenck ausgesucht, weil der so skrupellos seine Arbeit erledigt. Der Überfall auf den Geldboten war ein Auftrag von ihm und der letzte Test für seinen frisch gekürten Killer. Der Alfred war voll des Lobes über den gelungenen Ablauf, das Ding dieses Wochenende soll das Gesellenstück werden. Er geht an den Schrank, in dem ein Safe zum Vorschein kommt, dreht am Kombinationsschloss und greift ein Bündel Scheine. »So, das sind 20.000, die letzten 10.000 gibt es hinterher. Teilt das unter euch auf, wenn ihr mögt.«

Ulrich Schenck sieht auf den Stapel Scheine, greift zu und legt ihn in seine Sporttasche. Er sieht seinen Kumpel an. »Wir teilen hinterher. Du weißt, dass mein Wort gilt.«

Ali nickt, er hat volles Vertrauen in seinen Kollegen.

»Wir fahren erst wieder zu mir, ich habe noch etwas zu erledigen. Wir essen dann und fahren später los«, erklärt Ulli im Hinausgehen seinem Partner. Ein Abschiedskopfnicken zu Matte, und der begibt sich wieder zu seinem Gast an der Theke.

Ulli läutet bei seiner Frau und nimmt Kumpel Alfred mit in die Wohnung. Es ist eine normale Bleibe, zwei Zimmer, Küche und Bad, fast spartanisch eingerichtet. Im Kinderzimmer steht nur Gerümpel herum, Ullis Tochter Heike aus erster Ehe wächst bei seiner Ex auf. Lange will er hier nicht mehr wohnen, nach diesem Ding will er endlich die versprochenen Anteile am Palais d'Amour erhalten, das hatte ihm Matte zugesagt. Dann kann er sich eine größere Wohnung leisten.

»Wir müssen uns für das Ding umziehen – sowas wie Tarnung, verstehst du?«, erklärt er seinem Kollegen, der auf der Couch neben Ullis Frau sitzt und an einer Zigarette zieht. »Ich ziehe mir den Overall an, den ich für die Arbeit beim Freigang gekriegt habe. Für dich habe ich einen braunen Kittel, dann sehen wir wie Handwerker aus.«

Alfred nickt zufrieden. Was Ulli anpackt, das wird klappen. »Wann soll es denn passieren?«, möchte er wissen.

»Tja, ich sach mal, morgen am frühen Vormittag, nech. Dann ist wenig Verkehr, es sind wenig Leute unterwegs.«

»Wie willst du denn reinkommen?«

»Einfach klingeln. Wir sagen dann, wir sind von der Hausverwaltung. Das wird schon.«

»Aha.«

»Hier, du setzt dir diese rote Sportkappe auf, dann sieht man weniger von dir, nech.« Er greift in den Schrank und gibt ihm eine feuerrote Baseballkappe.

»Was habt ihr denn vor?«, möchte jetzt Ullis Ehefrau wissen.

Alfred sieht seinen Freund an, was er wohl seiner Frau erzählen wird.

»Da is'n Typ in Lübeck, dem soll'n wir einen Denkkzettel verpassen. Mach dir keine Sorgen, wir sind morgen Mittag wieder zurück. Wir zwei gehen anschließend nett essen und Alfred bringt mich am Abend wieder zum Knast, nech.«

»Wie lange hast du denn noch nach?«

»Das kann nicht mehr viel sein, kein Jahr mehr, würde ich sagen. Hängt davon ab, ob ich wegen guter Führung eher rauskomme.« Er lacht kurz auf.

»Dann mach bloß kein krummes Ding mehr, du fehlst mir jetzt schon zu lange«, sorgt sich seine Frau. Braune Locken, die mal blond gefärbt waren, kringeln sich um ein nichtssagendes Gesicht.

Ulli schüttelt den Kopf. »Mach dir keine Sorgen, meine Süße. Du hast mich bald für immer.«

Es ist noch dunkle Nacht. Ulli und sein Helfer machen sich auf den Weg nach Lübeck. Nur wenige Fahrzeuge haben den gleichen Weg wie sie. Laut brummt die Zweiliter-Maschine, es wird eine kurze Fahrt sein.

»Wo wohnt dieser Kerl eigentlich, du solltest dich doch darum kümmern, oder?«

Alfred fummelt einen zerknitterten Zettel aus seiner Hemdtasche und leuchtet mit der Taschenlampe aus dem Handschuhfach darauf. »Murat Polakaj, er wohnt in der Buddenbrook-Allee 52. Im ersten Stock, hat man mir gesagt.«

»Murat, oder wie? Warum heißt der Kerl so bescheuert?«

»Ich lese das nur vom Zettel ab. Der ist Albaner, oder so.« Alfred steckt den Zettel wieder ins Hemd. »Warum sollen wir den wegmachen?«

Ulrich Schenck blickt nach vorn auf die dunkle Straße, er fährt jetzt mit Fernlicht, für eine Weile ist der Gegenverkehr ausgeblieben. Gespenstisch beleuchtet das funzelige Instrumentenlicht sein Gesicht. »Er sollte nur einen Denkkzettel bekommen, Finger abschneiden, oder so. Ich hab Matte gesacht, dass ich sowas nich mach. Ich quäl doch keinen, nech. Also wech, oder garnich. Da hat Matte genickt, ich glaube, dem gefällt das auch besser. Dem Typ gehört doch die andere Hälfte von dem Puff, die reißt sich Matte dann unter den Nagel, nech.«

Alfred lauscht einen Moment dem Brummen des Motors. »Hat dieser Albaner nicht noch anderen Dreck am Stecken?«

»Doch. Der erpresst seine Tochter und seine Ex damit, dass die früher angeschafft hat. Die war deshalb bei Matte und hat dem was zugesteckt, damit sich jemand darum kümmert. Und jetzt hängt das bei uns, nech.«

Plötzlich holpert das monotone Brummen des Motors, die Maschine scheint sich zu verschlucken und läuft dann weiter wie bisher.

»Was war das denn? Haben wir genug Sprit? Ich hab doch vorhin vollgetankt«, wundert sich Alfred.

Ulli beugt sich etwas vor und fixiert den roten Zeiger der Benzinuhr. »Nee, da fehlt erst ein Viertel. Das war wohl nix.«

Ein erstes Morgengrau steigt am Horizont auf, sie erreichen die Abfahrt Lübeck-Moisling. Alfred hat wieder den zerknitterten Zettel in der Hand, braucht die Taschenlampe nicht mehr. »Du musst jetzt ein Stück die Kieler Straße entlang, bis zum Plaza Center und dann rechts.«

Ulli brummt zustimmend und fährt den Wagen vorschriftsmäßig über die leeren Straßen. Jetzt bloß nicht auffallen. Ein Blitz aus der Radarfalle wäre das Dümme, was ihnen passieren könnte. Sie halten an einer Ampel, da stirbt der Motor ab.

»Scheiße, was ist das denn jetzt?« Ulli greift zum Zündschlüssel und startet neu. Nach ein paar Umdrehungen des Anlassers springt der Motor wieder an und läuft, als wäre nichts gewesen. Ein paar Ecken weiter, und sie sind da. Ulrich stellt den Wagen in einer Nebenstraße ab.

»So, jetzt sehen wir uns das in aller Ruhe an, dann warten wir bis acht und gehen hoch.«

Der Albaner wohnt in einem mehrstöckigen Mietshaus. Vom Treppenhaus führen lange Laubengänge zu den Wohnungen. Dann stehen sie vor der Tür. Auf dem Klingelschild in bescheiden kleinen Buchstaben: M. Polakaj.

»Na, bitte, das hat doch schon mal geklappt«, registriert Ulli. »Nun lass uns verschwinden, bevor wir jemandem auffallen.«

Es ist jetzt halb sechs, die Straßen und Bürgersteige sind leer. Die Bewohner der Stadt an der Trave nutzen das freie Wochenende und bleiben länger in den Betten.

»Sag mal, Matte ist doch kein Norddeutscher, oder?«, möchte Alfred wissen.

»Nö. Der ist Bayer, glaube ich. Kommt aus München. Manchmal spricht er sogar bayrisch, aber nur, wenn er wütend ist.« Ulli lacht.

»Wieso kommt der denn zur Reeperbahn?«

»Weiß ich nich. Der hat hier mal gekellnert, später hatte er sechs Frauen, die für ihn angeschafft haben, und nun betreibt er mit diesem Albaner den Puff Palais d'Amour. 240 Zimmer auf fünf Etagen! Das ist schon was! Der ist schlau, der Haderer, der hat nich Muckis, aber der hats im Kopf, weißu.«

»Die Weiber sind alle hinter dem her«, ergänzt Ali mit neidischer Anerkennung.

»Das sach man, die fliegen auf den, machen sogar 'n Knicks, wenn er ihnen mit Kamelhaarmantel und Pelzkragen über 'n Weg läuft.«

Inzwischen ist es sieben Uhr vorbei, der Verkehr nimmt zu. Ulrich Schenck greift sich seine Tasche und entnimmt ihr einen kurzläufigen Revolver.

Sein Kumpel erblickt eine Maschinenpistole im Dunkel der Tasche. »Wofür brauchst du die denn?«

Ulli grinst kurz. »Man weiß ja nie – um die Polizei zu erschrecken, oder so.« Er hebt den Revolver hoch und steckt ihn in die Außentasche seines blauen Overalls. »Für gleich nehme ich den hier, den hat mir Günni besorgt. Das ist so'n Edelteil, mit Drei-Zoll-Lauf im Kaliber .357 Magnum. Der war schießsteuer, ist aber was Besonderes.«

Es ist soweit, Alfred setzt die rote Kappe auf. Ulli ermahnt ihn: »Wenn wir jemandem begegnen, sabbelst du, als wär'n wir so Handwerker, klar?«

Ali nickt, er gibt sich unbeteiligt, ist aber doch aufgeregt. Dann steigen sie aus. Auf der anderen Straßenseite mäht jemand den Vorgarten-Rasen. Sie gehen zwischen gelb blühenden Sträuchern hindurch, auf die Haustür mit der Nummer 52 zu. Im Treppenhaus kommt ihnen eine alte Frau entgegen. Eingedenk der Ermahnung von Ulli kramt Ali seinen Grips zusammen und posaunt laut hinaus: »Ich hoffe, wir haben alle Ersatzteile dabei!«

»Ja, falls nicht, müssen wir wiederkommen«, ergänzt sein Ulli. Die Frau ist im Erdgeschoss verschwunden. Jetzt stehen sie vor der Tür von Bordellier Polakaj, Ulli drückt den Klingelknopf. Nur einen Moment später wird sie geöffnet. Vor ihnen steht ein etwa Endfünfzigjähriger, mit Hose und Unterhemd bekleidet und hält einen Zollstock in der Hand.

»Sind Sie« – Ulli wirft einen Blick auf das Klingelschild – »Herr Polakaj?«

Der Mann sieht die beiden verunsichert an – ob er wittert, dass es ihm an den Kragen gehen soll? »Ja«, antwortet er leise.

Von hinten hört man die Stimme einer Frau. »Wer ist es denn, Murat?«

Ulrich Schenck wartet die Antwort nicht ab, er drängt sich durch die Tür. An Ali gewandt, sagt er: »Kümmer dich um die Frau, ich mach das hier.«

Der alte Albaner dreht sich um, schreit wie am Spieß und läuft ins Innere der Wohnung. Gegen den jungen Verfolger ist er chancenlos. Der schlägt ihm mit der Faust in die Nierengegend, der Albaner stürzt, verheddert sich in der Telefonschnur, und versucht kriechend zu entkommen. Aus der Küche hallt der gellende Schrei der Frau, Alfred hat nicht lange gezögert und ebenfalls zugeschlagen. Er droht der Frau – sie soll in der Küche bleiben. Er schließt die Tür und kommt seinem Boss zu Hilfe. Der hat seine Arbeit fast erledigt. Sein Opfer liegt mit dem Bauch am Boden. Ulli setzt seinen Revolver an den Hinterkopf und zieht den Auslöser durch.

Der Schuss kracht, Blut und Gehirn verteilen sich über den Teppich. Der Albaner rührt sich nicht mehr, seine rechte Hand krampft sich um den abgebrochenen Zollstock, als Waffe hatte er nicht getaugt.

Ulli springt auf und steckt den Revolver in seinen Overall. »Jetzt raus, und nicht laufen!«

Zwei Minuten später sind sie an dem dunkelblauen Wagen. Frau Polakaj steht auf dem Balkon vor den Wohnungen und schreit so laut sie kann. »Hilfe, Hilfe!«

Anwohner kommen gelaufen und sammeln sich auf dem Rasen.

Der BMW springt nicht an, der Anlasser dreht flott durch, aber der Motor macht keinen Mucks.

»Scheiße, Ulli, was ist das?« Ali dreht sich besorgt um, einige Anwohner blicken zu ihnen herüber. Doch dann spuckt der Motor und beginnt unwillig zu laufen. Ulrich atmet tief aus, er hatte die Luft angehalten. Er legt den ersten Gang ein und fährt los.

Alfred sieht sich um. »Alles okay, uns folgt niemand.«

Er kann nicht wissen, wie recht er hat. Später wird eine Ringfahndung gestartet, auf Grund eines Kommunikationsproblems nimmt die Polizei an, dass Frau Polakaj von ihrem Mann geschlagen wurde, und dass sich der in seinem weißen Golf auf der Flucht befindet.

In der Ferne kommt das blaue Schild der Auffahrt zur Autobahn in Sicht – da wird der sanfte Lauf des Motors wieder unterbrochen, er stottert und kommt fast zum Stillstand. Ulli lenkt ihn trotz ruckelnder Umdrehungen in eine Parkbucht und spielt mit dem Gas. Ohne Erfolg, der Motor stirbt ab. »Was ist bloß los mit der Kiste?«

Ein Polizeiwagen kommt an ihnen vorbeigefahren und hält vor ihnen.

»Scheiße, Ali. Gib mir mal die Tasche.«

Alfred greift zum Rücksitz und holt die schwarze Tasche mit der Maschinenpistole nach vorne. Die Polizisten vor ihnen sitzen im Wagen und telefonieren offenbar. Ulrich zieht die Bleispritze hervor, ist zu allem bereit – da wird der blaue Wagen vor ihnen gestartet und fährt rasch davon.

Die beiden sehen sich erstaunt an, Ulli fasst sich: »Die meinten uns nich, die suchen einen anderen.« Er greift zum Zündschlüssel und versucht wieder, den bockigen Motor zu starten. Nach ein paar Versuchen besinnt sich die Maschine, abgesehen von einigen Aussetzern läuft der Motor rund. »So, jetzt aber nach Hause!«

Als sich der Irrtum mit Polakajs Flucht in dem weißen Golf aufklärt, ist der dunkelblaue BMW mit dem auffallenden Streifen schon auf Autobahn 1 in Richtung Hamburg unterwegs.

Aber ihre Aktion steht unter keinem guten Stern. Kurz vor Hamburg, der Horner Kreisel ist schon fast in Sichtweite, setzt der Motor wieder aus. Dieses Mal für immer. Ulli dreht am Zündschlüssel, bis der Anlasser keinen Saft mehr aus der Batterie ziehen kann und mit erbarmungswürdigem Stöhnen aufgibt.

»Pass auf, Ali. Ich bleib beim Auto und stell das Warndreieck auf. Du versuchst, eine Werkstatt mit Abschleppwagen aufzutreiben.«

Alfred läuft los, die Böschung an der Autobahn hinauf. Einer der Gründe, warum Ulli den Alfred bei seinen Aufträgen dabei hat, ist, dass er jede Anordnung widerspruchslos befolgt. Er fragt nicht, macht keine eigenen Vorschläge, er macht einfach. Seine jungen Beine tragen ihn rasch aus Ullis Sichtweite, der sich über den Kofferraum beugt und das Warndreieck herausholt. Dann beginnt die Zeit des zermürbenden Wartens. Die Maschinenpistole und ihre Handwerkerkleidung im Kofferraum, sowie die Sorge, in Lübeck doch erkannt worden zu sein, zerrt selbst an den stahlharten Nerven von Ulrich Schenck. Doch seine begreiflichen Sorgen sind umsonst, eine knappe halbe Stunde später nähert sich von hinten ein knallgelber Abschleppwagen. Der Fahrer ist ein alter Hase, in wenigen Minuten hat er den BMW auf die Ladefläche gezogen und startet seinen Wagen. Während der Fahrt versucht er, seinen Mitfahrer in ein Gespräch zu verwickeln, doch der gibt sich einsilbig. Der Service-Monteur weiß ja nicht, dass sich in der schwarzen Tasche seines Beifahrers ein geladener Revolver und eine Maschinenpistole befinden, sonst würde er nicht so sorglos plaudern.

An der Werkstatt, die mit einer Tankstelle kombiniert ist, trifft Schenck seinen Hilfskumpel wieder. »Gut gemacht, Ali. Lass uns ein Taxi rufen und ab nach Hause.«

Am Sonntagabend ist Ulrich Schenck wieder zurück im Knast. Den Revolver legt er in sein Schließfach. Er hat einen eigenen Schlüssel dafür und muss sich keine Sorgen machen, dass er entdeckt wird, die Schließfächer werden nicht durchsucht.

Drei Tage später wird Ulrich Schenck wegen ›guter Führung‹ vorzeitig aus der Haft entlassen.

Unmittelbar nach dem Mord beginnen in Lübeck die ersten Arbeiten am Tatort. Der ermittelnde Beamte sieht sich die Leiche und die Wohnung an. »Das sieht aus, wie ein Auftragsmord. Ein aufgesetzter Schuss, das ist typisch. Das wird kein einfacher Fall.«

Diese Einschätzung ist richtig. Eine ausführliche Befragung der Anwohner liefert nur wenig verwertbare Hinweise. Allein die Erwähnung eines dunkelblauen BMW mit auffallendem Streifen und Hamburger Nummer, fällt aus dem Rahmen. Zwei Männer sind aufgefallen, eine Anwohnerin hatte sie für Handwerker gehalten.

Ein wichtiges Indiz erhält der Ermittler von der Spurensicherung. »Wir konnten die Kugel sicherstellen. Das Besondere daran ist das Fehlen der Zugkerben, es müsste eine Waffe mit Polygonlauf gewesen sein.« Diese Bauart hat anstatt sogenannter Züge ein fünf- oder sechseckiges Profil und verformt das Geschoss entsprechend eckig. Solche Waffen sind selten, falls es sich um einen Revolver handelt, was wegen der fehlenden Hülse zu vermuten ist, dann ist die Tatwaffe eine Rarität.

Hauptkommissar Umland sitzt am Schreibtisch im siebten Stock des Hochhauses Am Strohhouse, des ›Polizeifingers‹, wie die Zentrale der Polizei von Hamburgern genannt wird. Seit zwei Jahren ist Umland Mitglied der Fachdisziplin ›Organisierte Kriminalität‹, eine Truppe mit rund fünfzig Personen. Er ist ein Mann in mittleren Jahren, schlank und knapp über 1,80 Meter groß. Sein noch volles grau-blondes Haar setzt sich in einem Dreitagebart fort, der eher durch mangelnde Gelegenheit zum Rasieren entstand als aus eitlem Interesse an einem smarten Aussehen. Blaue Augen strahlen in einem wachen Gesicht. Bis vor ein paar Jahren war er Mitglied im Boxverein der Polizei, bis zum Hamburger Vizemeister hatte er es gebracht. Das ist jetzt sechzehn Jahre her. Vom aktiven Boxen hat er sich zurückgezogen, doch seine Figur blieb sportlich.

Auf Hauptkommissar Umlands Schreibtisch stehen Ordner zum Thema ›Organisierte Kriminalität‹. Diese Sondergruppe ist wurde gegründet, nachdem sich auf dem Kiez die Morde häuften. Es begann mit dem ›Chinesen-Fritz‹, der von einem unbekanntem Schützen in der Szene-Kneipe ›Die Ritze‹ niedergestreckt wurde. Weitere Morde folgten: An einem Hochsitz wurde ein Zuhälter erhängt aufgefunden – unklar, ob Mord oder Selbstmord. Die Morde entwickelten sich zu einer breiten Blutspur durch den Kiez: Ein Zuhälter und ein Kaufmann auf St. Pauli wurden erschossen, ein Gastwirt wurde mit einem Auto zu Tode gefahren, ein Geldverleiher lag tot im Kofferraum seines Wagens. Merkwürdige Selbstmorde häuften sich: Drei verdeckte Ermittler nahmen sich aus ungeklärten Gründen das Leben, ein St.-Pauli-Gastwirt verbrannte bei einem Feuer, das er selbst gelegt haben sollte. All das war im Hamburger Senat schließlich nicht mehr

durch die Hafentoleranz gedeckt. Eine Sondergruppe mit Mitarbeitern aus allen Fachbereichen wurde gegründet.

Es wurden Auftragsmorde vermutet, denn Motiv, Täter und Auftraggeber wurden nicht eindeutig erkannt. Zwar gab es Verdachtsmomente und Indizien, aber Vermutungen sind nicht gerichtsverwertbar. Und da liegt der Hund begraben: Man kann den mutmaßlichen Tätern nichts nachweisen. Mühsam schreiten die Nachforschungen voran, immer wieder werden Zeugen befragt, die verdeckten Ermittler haben ihre Augen und Ohren überall – doch es fehlt der logische Schluss.

Die Tür wird geöffnet, herein kommt Kriminalrat Günter Poppe. »Guten Tag, Herr Umland. Ich habe von meiner Sekretärin eine Nachricht erhalten, die mir wichtig erscheint.« Er reicht ihm einen Zettel. »Das ist wohl bei Ihnen in den richtigen Händen, Sie sind ja unser Fachmann für Waffen.«

Der Kriminalhauptkommissar wirft einen Blick auf den Zettel: Eine Telefonnummer, der Name »Ernst Maschencz«, die Stichworte »organisierte Kriminalität«, »Revolver, Polygon-Lauf«.

»Nehmen Sie bitte mit den Kollegen in Lübeck Kontakt auf«, sagt Kriminalrat Poppe. »Die haben da einen Mord, bei dem es eine Verbindung zu unseren Fällen möglich ist. Und halten Sie mich auf dem Laufenden, es könnte sich eine länderübergreifende Aktion daraus ergeben.« Er verlässt grußlos den Raum.

»Als ob ich Langeweile hätte«, murmelt Kommissar Umland, aber irgendwie deuten sich Gemeinsamkeiten zu den Hamburger Mordfällen an. Er zieht das Telefon heran und wählt die angegebene Lübecker Nummer.

»Herrn Maschencz wollen Sie sprechen? Der ist im Moment nicht im Büro, bitte versuchen Sie es in zehn Minuten noch einmal.«

Kommissar Umland bedankt sich bei der freundlichen Stimme. Er steht auf, geht ans Fenster und blickt hinaus. Trübe ist es heute, typisches Hamburger Schmuddelwetter. Die grauen Wolken scheinen bis zum Hochhaus der Polizei hinunterzureichen.

Er ist vierundvierzig Jahre alt, davon hat er die Hälfte im Dienst der Polizei verbracht. 1940 ist er als unehelicher Sohn von Helga Umland zur Welt gekommen, sein Vater starb vor der Heirat im Polen-Feldzug. Nach Schule und Militärdienst war er acht Jahre Streifenpolizist, dann hatte man seine Begabung für die Ermittlungsarbeit entdeckt, und ihn nach entsprechenden Lehrgängen zur Kriminalpolizei versetzt.

Die Arbeit beim Kriminaldauerdienst und später in der Mordkommission war ihm wie auf den Leib geschneidert. Seine damalige Frau wollte sich nicht mit seiner unregelmäßigen Arbeitszeit abfinden. Vor acht Jahren ist sie sang- und klanglos verschwunden – mit einem anderen. Den gemeinsamen Sohn hatte sie zurückgelassen. Er hatte eine Zeit lang versucht, wieder mit ihr in Kontakt zu kommen, es dann aber resigniert aufgegeben. Zur Scheidung ließ sie sich durch einen Anwalt vertreten. Von dem erfuhr er, dass ihr »Neuer« Architekt war. Das gefiel seiner Ex-Frau:

regelmäßige Arbeitszeiten und ein gehobenes Einkommen. Sein Polizistenlohn war dagegen eher mäßig.

Was soll's, er konnte gut ohne Frau leben. Das einzige Problem war der neunjährige Sohn Adrian, der vom Gericht nach Abwägung des Kindeswohls ihm zugesprochen wurde. Kommissar Umlands Mutter, wurde als Erzieherin des Jungen anerkannt. Seitdem wächst er bei der Oma in Barmbek auf. Er versucht, ihn so oft wie möglich zu sehen, an den Wochenenden ist der Junge meistens bei ihm.

Er atmet tief durch und kehrt zu seinem Schreibtisch zurück. Dieses Mal erreicht er den Kommissar Maschenz sofort. »Hallo, Herr Kollege, was kann ich für Sie tun? Ich wurde informiert, dass ich mich bei Ihnen melden soll.«

»Guten Tag, Herr Umland. Nett, dass Sie mich anrufen. Wir haben hier in Lübeck einen Mordfall vom 9. Juni dieses Jahres. Nach unseren bisherigen Ermittlungen gibt es Verbindungen in die Hamburger Zuhälterszene. Ich wollte ihnen die entsprechenden Aussagen zusenden, damit Sie sich die Akte ansehen und gegebenenfalls eigene Ermittlungen aufnehmen können.«

»Da sind Sie bei mir an der richtigen Adresse. Ich arbeite in einer Sondergruppe der Hamburger Polizei zur Bekämpfung der Bandenkriminalität auf Sankt Pauli. Wenn Sie Verbindungen aus Lübeck hierher festgestellt haben, dann könnte es uns beiden helfen – und bei Gott: Wir können jede Hilfe gebrauchen.«

»Uns geht es genauso. Deshalb habe ich mir von unserem Gespräch einiges erhofft. Ich habe einen weiteren Punkt, bei dem ich mir ihre Expertise erhoffe. Die verwendete Waffe hatte ein Neun- Millimeter-Geschoss aus einem Polygon-Lauf. Das sind .38 beziehungsweise .357 Zoll – ist für eine Pistole eher ungewöhnlich, das sind meistens 45er. Wir tippen deshalb auf einen Revolver mit diesem seltenen Lauf. Was sagen Sie dazu?«

»Das wäre allerdings eine ungewöhnliche Waffe. Mir ist nur ein Hersteller für so einen Lauf bekannt. So wie ich das sehe, gibt es im Umfeld Hamburgs allenfalls ein Dutzend dieser Revolver.«

»Das klingt immerhin vielversprechend.«

»Machen Sie sich nicht zu viele Hoffnungen. Diese Waffen sind oft gestohlen worden, sodass einem die registrierten Besitzer kaum weiterhelfen können. Aber ich werde mich dahinterklemmen, mal sehen, was wir finden.«

»Schön, ich bedanke mich schon im Voraus. Ich werde Ihnen zunächst Kopien der relevanten Aussagen bezüglich der Verbindung zu Sankt Pauli zukommen lassen. Nochmals vielen Dank und auf Wiedersehen.«

Kommissar Umland lehnt sich zurück und lässt sich das Gespräch durch den Kopf gehen. Gleich morgen zur Abteilungsbesprechung wird er diese Information weitergeben. Vielleicht ist es ein Hinweis, der ihre zum Stillstand gekommenen Ermittlungen auf die Sprünge hilft.

Im Falle des Revolvers mit Polygon-Lauf sind Umlands Ermittlungen zu Ende, bevor sie angefangen hatten. Genau, wie er vermutete: Einem Pinneberger Sportschützen ist solch eine

Waffe vor einem halben Jahr mitsamt Waffenbehälter aus dem verschlossenen Kofferraum seines Autos gestohlen worden. Die Untersuchungen der Polizei in Pinneberg haben nichts ergeben, der Kofferraumdeckel war gewaltsam aufgebrochen worden. Der Schießstand befindet sich in einer einsam gelegenen Straße am Ortsrand, sodass keine Zeugen gefunden werden konnten.

Vielversprechender waren die Verbindungen des ermordeten Murat Polakaj zum Kiez. Er war, neben anderen, ein Geschäftspartner von Matthias Haderer, der kein Unbekannter für die Polizei ist. Aber der ist mit allen Wassern gewaschen, für die Tatzeit hatte er ein unerschütterliches Alibi.

Mit seinem Kollegen Tim Müller, Experte für Milieukriminalität, diskutiert Kommissar Umland das Problem.

»Du hast recht, Jerry, ich bin sicher, dass dieser Haderer seine Finger da drin hat. Dieser ermordete Albaner war ein Teilhaber von ihm. Es würde mich nicht wundern, wenn er den Mord in Auftrag gegeben hat.«

Jerry ist der Spitzname von Kommissar Gerwald Umland. Seinen richtigen Vornamen konnte er nie leiden, sodass er von seinen Freunden und Kollegen Jerry gerufen wird. »Auftragsmord wäre eine neue Qualität für die Kriminalität auf dem Kiez«, sagt er.

»Da hast du leider recht. Diesem Matthias Haderer traue ich das ohne weiteres zu, er ist einer von jenen, für die ein Menschenleben nicht zählt.«

Susanne

Leise plätschernd läuft heißes Wasser in die Wanne. Susanne Haase, genießt das Bad und lässt etwas Wärme nachlaufen. »Du wirst noch Schwimmhäute zwischen den Zehen bekommen«, hatte schon ihre Mutter gewarnt. Sie steigt aus der Wanne, steht triefend auf dem dunkelblauen Vorleger und hüllt sich in das Badelaken. Sie schaut in den Spiegel, wischt das nasse dunkle Haar aus der Stirn, mustert Gesicht und Körper. Ja, sie ist mit sich zufrieden. Ihre 28 Jahre haben noch keine Falten entstehen lassen.

Ihr Gesicht ist ihr Kapital und hat ihr bisher ein angenehmes Leben mit wenig Arbeit ermöglicht. Sie hat Verkäuferin gelernt, damals im Alsterhaus. Jetzt arbeitet sie halbtags in einer noblen Parfümerie am Neuen Wall. Ab und zu hütet sie an den Nachmittagen die beiden Kinder einer Freundin, wenn sie anschaffen geht. Susanne ist ledig und hat keine eigenen Kinder. Die Männer, mit denen sie zusammen war, wollten sie nicht heiraten, sie wusste das und hat es akzeptiert. Für geleistete Liebesdienste sind die wohlhabenden und meistens verheirateten Männer jedoch großzügig gewesen, und haben ihr jeden Wunsch von den Augen abgelesen.

Doch jetzt zeichnet sich ein Problem ab. Ihr aktueller Liebhaber hat offenbar Schwierigkeiten mit seiner Frau bekommen. Die hat Wind von der Liebschaft ihres Mannes bekommen und ihn unter Druck gesetzt. Seit einiger Zeit taucht er nicht mehr bei ihr auf. Wenn er nicht bald zu ihr zurückkehrt, wird sie in Schwierigkeiten um die Miete für ihre Wohnung geraten. Ihr Gehalt passt nicht zu solch einer noblen Behausung.

Heute Abend will sie einem anderen schöne Augen machen. Sie ist auf eine Party eingeladen, eine Freundin hat ihr eine Einladungskarte besorgt. »Es kommen Männer mit Geld«, klingt es ihr noch im Ohr. »Nicht immer ganz astrein, aber es könnten ein paar Nette darunter sein.«

Susanne will ihr Bestes versuchen. Sie föhnt zuerst ausgiebig ihr Haar, bis die dunkelbraunen Wellen lockig ihr Gesicht umschmeicheln. Etwas Parfüm an den Hals und zwischen die Brüste. Dann die Kleiderwahl. Was soll sie anziehen? Lange steht sie vor dem geöffneten Schrank – die Qual der Wahl aus ihrer umfangreichen Garderobe.

Es ist draußen immer noch warm am 11. August, da will sie sich luftig anziehen. Eine weiße Bluse ohne Ärmel, und ein roter, enger Rock, der oberhalb der Knie endet und ihre ansehnlichen Beine nicht versteckt. Zuletzt folgt etwas Make-up, das Rot des Lippenstiftes passt zum Rot des Rockes, etwas Lidschatten und Wimperntusche – sie sieht atemberaubend aus. Vor dem Verlassen der Wohnung legt sie sich eine dunkelrote Wildlederjacke um die Schultern, für den Fall, dass es am Abend kühler werden sollte.

Ihr kleines Auto steht in einer Garage auf dem Hinterhof der Rostocker Straße. Aber sie lässt es dort stehen und nimmt ein Taxi, denn sie wird etwas trinken und wenn alles so läuft, wie sie es sich vorstellt, wird sie in der Wohnung eines neuen Liebhabers übernachten.

Die Feier findet in einem Klub am Hans-Albers-Platz statt, mitten auf Sankt Pauli.

Sie steigt aus dem Taxi und sieht sich um. Es ist kurz nach acht, die Sonne hat den Horizont erreicht. Der Betrieb auf der Reeperbahn und in den Nebenstraßen läuft sich warm. Der Klub hat eine dunkelrote Tür, die von einem Mann in schwarzer Livree bewacht wird. Sie zeigt ihre Einladungskarte vor. Der haushohe Kerl mit Uniform nickt gönnerhaft, als würde er hier den Buckingham Palast bewachen. Sie schenkt ihm ein reizendes Lächeln und begibt sich in den mit warmem Rot erhellten Eingang. Sie kennt manches Lokal auf dem Kiez, doch hier ist sie zum ersten Mal. Gemütlich sieht es hier aus. Die Tanzfläche ist fast leer, an der Wand zur Straße sind mehrere Séparées abgeteilt. Über die Stirnseite zieht sich eine Theke, viele Gläser und polierte Messingteile spiegeln das geschickt angebrachte Licht wie hunderte von Edelsteinen. Neben der Theke wird ein Büffet aufgebaut, zwei Bedienstete mit weißer Schürze stellen silbern glänzende Behälter auf einen langen Tisch.

Sie setzt sich in ein leeres Abteil, legt ihre Zigaretten bereit und beobachtet die zunehmende Geschäftigkeit im Lokal.

»Hallo, Susanne! Was machst du denn hier?« Eine etwa dreißigjährige Frau taucht auf und setzt sich ihr gegenüber.

»Betty? Wie schön, dich hier zu treffen.« Susanne mustert ihr Gegenüber. Elisabeth hat blondgefärbte Locken, an Stirn und Scheitel mahnen daumenbreite schwarze Streifen das Nachfärben an. Sie sieht nicht mehr gut aus, das Dunkle um die Augen ist kein Make-up. Das Gerücht bestätigte sich: Betty kokst. Susanne hat sich bisher erfolgreich von Rauschgift fernhalten können, nur von den Zigaretten kann sie nicht lassen. »Ich bin eingeladen worden«,

erklärt sie. »Nun warte ich auf die netten Männer, die man mir versprochen hat.« Sie lachen beide, dann fragt Susanne: »Sag mal, schaffst du an?«

Betty nickt und blickt zu Susannes Zigarettenschachtel. »Kann ich eine von deinen haben?« Ihr Gesicht ist blass, ihre Arme sind mager. Sie nimmt eine Zigarette, Susanne gibt ihr Feuer. Betty zieht tief ein und bläst eine blasse Wolke aus. »Was meinst denn du? Ohne Koks kann ich die Männer nicht ertragen, und ohne Männer kann ich mir den Koks nicht leisten. Es ist ein verdammter Kreislauf.«

Susanne sagt nichts dazu, das Kokain auf dem Kiez ist eine der Geldquellen für die Banden. Die Prostituierten konsumieren es, weil es sie nicht so apathisch macht wie das Heroin, und es hilft ihnen, ihr Los leichter zu ertragen.

Ein Mann löst sich aus der wachsenden Gästeschar und stellt sich an ihren Tisch. Kurz mustert er Susanne und spricht dann Elisabeth an. »Betty, was sitzt du hier herum? Komm mit, ich habe einen Geschäftsfreund, der ist ganz alleine.« Susannes Freundin seufzt und drückt ihre Zigarette im Aschenbecher aus. »Ich wünsche dir einen vergnügten Abend und drücke dir die Daumen.«

Der Mann greift nach Bettys Hand und verschwindet mit ihr in Richtung Theke. Für einen Moment ist Susanne wieder allein. Sie zieht an ihrer Zigarette und sieht gedankenverloren dem Rauch hinterher. Bisher musste sie nicht anschaffen, obwohl sie es ein paar Mal ernsthaft erwogen hatte. Einmal hatte sie bei ihrer Freundin ausgeholfen, die mit Fieber im Bett lag. Es ging um einen wohlbetuchten Geschäftsmann. »Du musst mir helfen«, bettelte Anke. »Bei mir spielt sich doch nichts ab, aber ich will ihn nicht verprellen. Er spendiert mir für einen Abend 500 Mark, die kannst du gern behalten. Hauptsache, ich verliere meinen besten Kunden nicht.« Widerstrebend war Susanne für ihre Freundin eingesprungen, doch dann hatte es sich nicht so unangenehm herausgestellt, wie sie befürchtet hatte.

Wie war sie überhaupt mit diesem Metier in Kontakt geraten? Genau genommen fing es schon in ihrer Kindheit an. Susannes Mutter war Sachbearbeiterin bei einer Versicherung und hatte sich durch Gelegenheitsprostitution ab und zu etwas Geld dazu verdient. Wechselnde Männer in der Wohnung gehörten zu ihrer Kindheit, wie bei anderen der Besuch von Verwandten. Als Sechzehnjährige war sie von einem Freier ihrer Mutter vergewaltigt worden, später fand sie an den Kontakten mit Männern Gefallen.

Aber wie lange kann es so weitergehen? Zehn Jahre? Sie wird unansehnlich werden und die Männer werden ihr nicht mehr nachlaufen. Dass sie einmal heiraten würde, kann sie sich nicht vorstellen. Oder doch? Wer nimmt denn eine Frau mit einer so wilden Vergangenheit?

Ein Mann setzt sich ihr gegenüber und reißt sie aus ihren Gedanken. »Hallo, meine Schöne, so allein?«

»Jetzt nicht mehr.« Sie mustert ihn flüchtig und versucht, ihn zu kategorisieren. Hält er sie für eine Prostituierte und ist er nur auf einen schnellen Stich aus? In der Regel hält man sie wegen ihres gepflegten Äußeren und ihres dezenten Make-ups nicht für eine Professionelle, aber in dieser Umgebung muss man mit allem rechnen. Sie bemerkt, dass sie durstig ist. »Wenn Sie etwas für mich tun wollen, könnten Sie mir ein Bier besorgen.«

»Wenn es weiter nichts ist, kommt sofort.« Er schiebt den Stuhl zurück und steht auf. »Aber nicht verschwinden, ja?«

Sie lächelt ihm aufmunternd zu und sieht ihm hinterher, wie er im Getümmel verschwindet. Er mag etwa Anfang dreißig sein, sieht durchschnittlich aus. Ist er die Lösung für die fällige Miete? Mal sehen, was das Gespräch gleich ergibt.

Einen Moment später ist ihr neuer Verehrer zurück, und stellt ein Glas Bier für sich und eines für sie auf den Tisch. »Darf ich mich vorstellen? Ich heiße Bernd Wiesinger und bin ein Bekannter des Besitzers dieses Klubs.«

Sie heben ihre Gläser und nehmen einen Schluck. Er sieht sie erwartungsvoll an.

»Ich heiße Susanne, ich kenne hier niemanden, und bin der Einladung einer Freundin gefolgt.«

»Es freut mich, dass Sie auf ihre Freundin gehört haben, jetzt habe ich das Vergnügen, Sie kennenlernen zu dürfen.«

Er ist ein charmanter Plauderer, nach dem Aussehen ein Geschäftsmann, offenbar unverheiratet. Das ist nicht so günstig, denn dann könnten sich Verpflichtungen ergeben, die sie nicht einräumen möchte. Sie unterbricht seinen Redefluss. »Wollen wir nicht endlich essen, bevor das Büffet völlig geleert ist?«

»Oh, selbstverständlich! Wie konnte ich das übersehen?« Er steht auf und reicht ihr galant den Arm.

Hungrig bedienen sie sich an den kalten Speisen. Susanne füllt sich etwas Nudelsalat und eine Frikadelle auf, ihr Begleiter bedient sich ausgiebig an den Fisch-Variationen.

Ihr Begleiter mustert lächelnd die kleine Portion auf ihrem Teller. »Zum Sattwerden ist das ja kaum genug.«

»Das lassen Sie getrost meine Sorge sein, ich möchte nicht aus dem Leim gehen.«

»Da sehe ich keine Gefahr, sie sehen aus, als wären Sie einem Modejournal entsprungen.«

»Danke, das höre ich gerne.« Ja, sie kann nicht klagen, ihre Figur ist ohne jeden Fehler, allein ihr runder Busen entspricht nicht dem Ideal der Laufsteggrazien – doch das stört keinen Mann.

Das Essen ist vertilgt, Herr Wiesinger bringt die Teller zurück. Als er wiederkommt, bleibt er am Tisch stehen. »Darf ich hoffen, Sie zu einem Tanz verführen zu können?«

Susanne tanzt gerne und folgt seinem Vorschlag. Er ist ein geschickter Tänzer, sie genießt die Drehungen mit ihm. Die Tanzfläche ist auf Tuchfühlung gefüllt, aus der Lautsprecheranlage ertönt flotte Musik.

Dann sitzen sie wieder am Tisch. Er hat sie nicht auf das weitere Abendprogramm angesprochen, dabei ist sie sich sicher, dass er mit ihr ins Bett möchte. Aber was folgt dann? Sie ist sich über seine Ziele im Unklaren, könnte er ein künftiger Liebhaber sein, der ihr das Leben erleichtert?

Ein weiterer Mann setzt sich an ihren Tisch, Bernd kennt ihn offenbar, denn ab jetzt ist er nicht mehr so gesprächig. Er ist eher gehemmt, sein weltmännischer Auftritt ist verpufft. Ist er ein Angestellter des neuen Gasts?

Der Neue sieht Bernd Wiesinger an. »Hast du nichts anderes zu tun, als hier mit den hübschen Mädchen zu flirten?«

»Äh, Chef, das ergab sich so.« Die Sache ist ihm offenbar peinlich – vor allem seiner Eroberung gegenüber.

»Also, du weißt, was du zu tun hast«, erwidert sein Chef schroff.

Ihr Eroberer erhebt sich und verabschiedet sich kurz und förmlich von ihr, dann ist er im Getümmel verschwunden. Ihr neuer Tischpartner mustert sie gründlich und lächelt sie zuvorkommend an. »Entschuldigen Sie, dass ich Sie der Gesellschaft von Herrn Wiesinger beraubt habe. Er ist hier Geschäftsführer, und hat heute Abend zu arbeiten, anstatt hübschen Mädchen den Kopf zu verdrehen.« Er lächelt galant. »Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle, ich heiße Matthias Haderer, mir gehört der Laden hier.«

Überrascht begrüßt Susanne den Mann, den Wissende den ›König von Sankt Pauli‹ nennen.

Sie mustert ihn unauffällig, seine dunkelblonden, schulterlangen Haare gefallen ihr. Er macht einen weltgewandten Eindruck und sieht wohl etwas älter aus, als er ist. An seinem linken Handgelenk prangt auffällig verborgen eine dicke goldene Uhr unter der Manschette. Ist er einer von diesen Typen, die mit Prostitution und anderen Rotlicht-Geschäften ihr Geld verdienen? Im Moment zeigt er sich von seiner besten Seite. Sein Lächeln ist unwiderstehlich, – unbewusst strahlt sie ihn aus ihren dunklen Augen an. Er ist kein Hamburger, wenn er spricht, hört sie einen bayrischen Tonfall heraus.

»Was führt Sie in mein Lokal? Hat Sie der gute Ruf hierher gelockt?«

Sie lacht. »Nein, ich muss zugeben, dass ich es bisher nicht kannte. Eine Freundin hat mich darauf aufmerksam gemacht.«

»Meinen Glückwunsch an ihre Freundin. Erinnern Sie mich daran, dass ich mich bei Gelegenheit bei ihr dafür revanchiere, dass sie mir so ein bezauberndes Mädchen beschert hat.«

Und er bittet die Bezaubernde, mit ihm aufs Parkett zu gehen. Sie genießt die Bewegungen des Tanzes und findet Gefallen an seinem trainierten Körper.

Am Rande der Fläche taucht ein Mann auf, der ihrem Tanzpartner ein Zeichen gibt. Sie lässt sich von ihm an den Rand treiben, dort verharren sie einen Moment. Der Mann, der Matthias sprechen möchte, ist etwa Ende dreißig, blass, hat dunkles Haar und einen Schnurrbart.

»Was gibt's, Ulli? Warum kommst du hierher?«, fragt er unwirsch seinen Bekannten.

»Wir müssen uns mal unterhalten, wie ich das machen soll, mit dem Waldi, nech.«

»Bist du deppert, das hier hinauszuposaunen! Lass uns gleich im Büro darüber sprechen.«

Der angesprochene Ulli sieht ihn einen Moment ratlos an. Matthias Haderer blickt zu seiner Tanzpartnerin. »Können Sie mich bitte für ein paar Minuten entschuldigen?«

»Klar doch, ich richte mich dann etwas her.« Sie hat Schweiß auf der Stirn, ihr Make-up ist etwas verlaufen und bedarf der Korrektur. Ihr Tanzpartner verschwindet mit dem Besucher im Hintergrund.

Susanne schnappt sich ihre Handtasche und besucht die Damentoilette, um sich das Gesicht zu waschen und das Make-up von Lippen und Augen auszubessern. Sie will perfekt sein, denn so wirkt auch ihr neuer Bekannter. Fast zu perfekt, um wahr zu sein. Hat sie etwas übersehen? Niemand ist ohne Fehler. Er ist offenbar wohlhabend, seine Kleidung ist exquisit und maßgeschneidert.

Sie sollte ihn als neuen Liebhaber an Land ziehen. Das muss sie mit Fingerspitzengefühl angehen, um ihn nicht zu verschrecken. Obwohl – was könnte ihn verschrecken? Da gibt es wohl nichts, er wirkt weltgewandt und hat offenbar schon manches erlebt.

Wieder am Tisch, zündet sie sich eine Zigarette an. Nach wenigen Minuten erscheint Matthias.

»Wer war das denn?«, fragt sie ihn, um ein Gespräch zu beginnen.

Matthias winkt unwillig ab. »Ach, das war ein Geschäftspartner.« Er grinst. »Wenn man nicht alles selbst macht, oder?« Er legt eine Hand auf ihre und sieht ihr tief in ihre Augen. »Was machen wir zwei jetzt mit dem angebrochenen Abend?« Er dreht sich um und gibt einem dienstbaren Geist ein Zeichen. Ein Moment später wird ein Eiskübel mit einer Flasche Champagner an ihren Tisch gebracht. Mit geübtem Plopp öffnet der Kellner die Flasche und schenkt den verführerisch perlenden Traubensaft in zwei schlanke Gläser.

»Cheers! Auf uns!« Matthias hebt sein Glas und prostet ihr zu.

Susanne strahlt, das gefällt ihr. Matthias hat Stil und geizt nicht. »Auf schöne Zeiten!«, erwidert sie und hebt ebenfalls ihr Glas. Nach diesem Schluck muss ein Kuss folgen. Matthias setzt sich zu ihr und sie lässt sich in seine Arme fallen. Der Kuss wird lang und feucht. Susanne atmet schwer und sehnt sich nach seinem Leib.

Die Flasche wird geleert, sie spürt, dass der Champagner jetzt in ihren Adern perlt. »Kannst du noch fahren?«, fragt sie in einer Pause.

Ihr neuer Freund lächelt. »Meine Wohnung ist in diesem Haus, im obersten Stock, das wirst du doch schaffen, oder?«

Das Ob ist nicht die Frage, das Wann – muss nicht lange warten.

Es ist kurz nach Mitternacht, Matte – sie soll ihn so nennen, wie all seine Freunde – hat Susanne nach oben in den dritten Stock geleitet. Sie genießt dabei seine männliche Unterstützung. Die Wohnung ist geschmackvoll eingerichtet, beinahe nüchtern, sie hatte mehr Pomp und Statussymbole erwartet, wie sie bei Zuhältern vorkommen. Denn er ist einer, das ist ihr trotz des Schwipps klar geworden. Aber das spielt im Moment keine Rolle...

Matthias Haderer steht am Fenster seiner Wohnung und blickt vom dritten Stock auf den Hans-Albers-Platz hinunter, eben ist seine neue Eroberung im Taxi fortgefahren. Er ist noch nicht ganz wach, viel Schlaf hat er diese Nacht nicht bekommen. Diese Susanne Haase war das heißeste Mädchen, was er seit langem im Bett hatte. In der Nacht offenbarte sie sich als »verdorbenes Miststück«, was er eher als Top-Kategorie verstand und ihr bei Tageslicht nicht zugetraut hätte. Er hat nie ein Problem damit, hübsche und willige Mädchen zu finden – dieses aber hat außerdem Klasse. So etwas kann man nicht einfach davonfahren lassen.

Langsam nehmen in seinem Kopf erste, vage Ideen Gestalt an. Er ist der mächtigste Mann auf dem Kiez. Nach dem Tod des alten Albaners hat er das alleinige Sagen über den »Palais d'Amour«, am Eros-Center hat er einen großen Anteil, dazu ein paar Klubs – das ist ganz ordentlich! In Konstanz, Stuttgart und Hannover gehören ihm weitere Bordelle. Sein Plan ist, seine Branche von Nord bis Süd zu beherrschen. Und dabei könnte ihm diese Susanne Haase behilflich sein.

Nicht als Prostituierte, dazu ist sie zu schade. Das würde sie sich gar nicht gefallen lassen, dafür ist sie zu geschickt. Nein, wobei sie ihm helfen könnte, ist von vielseitiger Brisanz. Ihr würde es gelingen, seine fragwürdigen Mitarbeiter in den Filialen und seine Kontrahenten auszuhorchen. Wenn es sein musste, im Bett. Hohe Mitglieder der Hamburger Behörden könnte sie verführen und so wäre es ihm möglich, diese Herren unter Druck zu setzen.

Ja, so ein hübsches und gleichzeitig verdorbenes Mädchen, ohne moralische Zwänge und Konventionen, das könnte ihm sehr nützlich sein. Sie würde Unbequemes für ihn erledigen – und falls sie sich sträubte, hätte er geeignete Mittel, ihren Willen zu brechen.

Das Problem auf dem Kiez ist, dass er den sich ständig ändernden Verhältnissen anpassen muss. Die Prostitution läuft nicht mehr wie vor zehn Jahren, die Angst vor AIDS hat die Ströme der Freier reduziert. Ersatz für das verlorengegangene Geschäft mit der Prostitution bietet sich im Handel mit Rauschgift an. Heroin läuft, die neue Droge heißt Kokain. Auch die Hehlerei und der Handel mit Waffen werfen stattliche Gewinne ab.

Viele Personen sind in diese Geschäfte verwickelt, Bündnisse, die selbst gern ein größeres Stück vom Kuchen beanspruchen. Man muss sie aususpionieren, um sie beherrschen zu können. Genau dafür erscheint ihm diese Schöne ideal. Sie könnte ihm wichtige Informationen besorgen. Natürlich könnte sie selbst wegen ihrer Kenntnisse unbequem werden, – doch wozu hat er einen eigenen Mann für solche Fälle?

In der Fensterscheibe spiegelt sich sein Grinsen. Ja, zum Teufel, er war bisher verdammt erfolgreich – und er würde es bleiben.

Es folgt ein späterer, typischer Teil, der meines Erachtens die Gefühlswelt der Susanne Haase und den Grund, ihren Freund zu verraten, gut beschreibt:

Der Jahreswechsel

Das Jahr 1984 geht dem Ende zu. Vor zwei Wochen ist Susanne Haase von ihrem Liebhaber zu einer Silvesterfeier eingeladen worden. Er hatte ihr dazu auferlegt, sich besonders aufreizend anzuziehen – nicht hübsch, sondern aufreizend. Was sollte das denn? Lange hatte sie über seine Einladung nachgedacht, er hatte also etwas mit ihr vor? Heute Morgen hatte er sie angerufen und sie nochmals beknet, die Einladung anzunehmen. Es war ihm offenbar sehr wichtig, hohe

Funktionäre würden dazukommen, die Creme de la Creme von Hamburg. Sie hatte zugesagt. Auch mit dem Hintergedanken, dass dies eine Möglichkeit ist, sich einen anderen Liebhaber zu anglen. Matte ist ihr zwar weiterhin sympathisch, doch seine offensichtlich illegalen Machenschaften bereiten ihr Unbehagen.

Die Feier soll in seinem Club, dem Chicago Pub am Hans-Albers-Platz, stattfinden. Dort hat sie Matte vor fast fünf Monaten kennengelernt. Es war dort sehr gemütlich, auch die Küche war ordentlich.

Nun steht Susanne vor ihrem Kleiderschrank, um sich zurechtzumachen. Sie entscheidet sich für einen dunkelroten, nicht zu kurzen Rock und einem weißen Oberteil mit einem nicht zu tiefen Ausschnitt. Das ist trifft sicher nicht direkt Mattes Vorstellung, aber sie will auf keinen Fall mit einer Prostituierten verwechselt werden.

Ein Taxi bringt sie zur Reeperbahn. Der ›Club Chicago‹ ist voller Menschen. Matte hat sich nicht lumpen lassen und eine Life-Kapelle engagiert. Sie spielen gerade »Heimweh nach St. Pauli«, etliche Paare drehen sich dazu auf der Tanzfläche. Die Musik wechselt, jetzt wird ›Skandal im Sperrbezirk‹ von der Spider Murphy Gang gecouvert. Susanne grinst unwillkürlich, die Band hat offenbar Witz.

Der große Raum ist aufwändig geschmückt, Papierschlangen hängen von Lampe zu Lampe, auf den Tischen verbreiten Kerzen ein intimes Licht.

Matte löst sich aus der Menge und kommt auf sie zu. Er nimmt sie in den Arm und gibt ihr einen etwas flüchtigen Kuss. Er tritt einen Schritt zurück und mustert sie eingehend. »Doch, sehr schön, so kann's gehen.«

»Was kann so gehen?« Susanne sieht Unangenehmes auf sich zukommen.

»Mach doch nicht so ein Gesicht, das bist du doch gewohnt.«

Abrupt bleibt sie stehen. »Was bin ich gewohnt?« Ihr Puls beschleunigt sich, will er sie jetzt doch verschachern?

»Bitte, Susi, ich habe mich jetzt blöd ausgedrückt. Ich meine, dass du es doch gewohnt bist, mit den Männern zu flirten, vielleicht ein Kuss, aber nicht mehr.«

»Hm«, Susanne ist nicht überzeugt. Sie plagt ein ungutes Gefühl, so, als würde heute etwas passieren, auf das ihr Freund schon seit langem hinarbeiten scheint. Langsam dämmert ihr, dass sie sich viel zu sehr in seine Hand begeben hat. Sie sollte sich besser von ihm trennen, aber das ist leichter gesagt, als getan. Den mächtigsten Mann vom Kiez stößt man nicht ungestraft zurück. Vorerst wird sie gute Miene zu diesem undurchsichtigen Spiel machen. »Wem soll ich denn meine Schokoladenseite zeigen?«, fragt sie jetzt etwas versöhnlicher.

»So gefällst du mir besser. Nein, es ist nämlich so, dass demnächst die Lizenz für das Bordell am Hammer Deich ausläuft und ich wenig Chancen habe, es verlängern zu lassen. Einige Anwohner haben sich beschwert.« Er macht eine Pause. »Wieso wohna die in de Näh von a Puff, diese Deppen, dann müssen's ned beschwern, wenn's ob un zua a Nuttn segn.« Wie immer, wenn er sich aufregt, fällt er ins Bayerische. Er wird etwas ruhiger. »Heute feiern mit uns einige

Vertreter der Behörde. Wenn du zu den Herren nett bist, dann klappt das mit der Verlängerung vielleicht doch noch.«

»Was meinst du denn mit nett?«

»Susanne! Einfach nur nett, was denkst du denn? Ein bisschen tanzen, anlächeln, eben nett sein.« Er fasst sie an der Hand und zieht sie zu einem der Séparées.

Fünf Personen sitzen dort an einem Tisch und lassen sich das Büffet schmecken. »Kannst du dich bitte dazusetzen? Soll ich dir was zu essen bringen?«

Susanne nickt, zum einen ist sie nicht wählerisch, zum anderen kennt Matte ihren Geschmack. Sie setzt sich zu den Gästen, der Tisch ist für acht Personen hergerichtet, so dass jeder Platz hat.

Sie stellt sich vor und tauscht mit den Anwesenden die Namen aus. Es sind drei Männer und zwei Frauen. Die Frauen sind nicht die Ehepartnerinnen, sie scheinen bei ihren Begleitern den gleichen Status zu haben, wie sie bei Matthias Haderer. Die Männer sind im fortgeschrittenen Alter um die Fünfzig, die Begleiterinnen sind deutlich jünger.

Susanne wird von den Männern interessiert gemustert, die Frauen sehen nur flüchtig auf. Das kennt sie schon, dass passiert ihr oft.

»Nett, Sie kennenzulernen, Susanne!« Strahlende Männeraugen sehen sie an. Ein erstes Gespräch kommt in Gang, an dem die Damen sich nicht beteiligen; sie könnten gut auf die Gesellschaft dieser Konkurrentin verzichten. Die Herren möchten wissen, ob sie allein gekommen ist, was sie beruflich macht und ob sie in Hamburg geboren ist. Susanne gibt bereitwillig Auskunft, sie hat nur ein paar dunkle Flecken, die sie umschiffen muss. Sie erfährt, dass alle drei Männer in unterschiedlichen Bereichen der Hamburger Behörde arbeiten, sie haben hier scheinbar zufällig zusammengefunden. Einer ist offenbar beim Wohnungsamt tätig. »Wenn Sie eine Wohnung benötigen, ich kann ihnen etwas besorgen, auch in bester Lage.«

Susanne lächelt ihn an. »Das klingt verlockend, aber das kann ich mir bestimmt nicht leisten.«

Der Mann lächelt ihr zu und ignoriert das mürrische Gesicht seiner Begleiterin. »Nein, nein, das ist alles erschwänglich, ich wäre Ihnen da behilflich.« Er zwinkert ihr verschwörerisch zu. »Wir finden bestimmt eine Lösung, da bin ich ganz sicher.«

Susanne schüttelt den Kopf. Es ist überall dasselbe – wenn man als Frau freigiebig ist, kann man viele Vergünstigungen bekommen. Sie registriert erschrocken, dass sie selbst mit einem Bein in diese Kategorie gehört, immerhin bezahlt sie ja ihre Miete nicht aus eigener Tasche. Ihr Unterbewusstsein meldet sich kurz und möchte von ihrem Verstand wissen, wie lange das noch so glatt funktionieren wird. Sie hebt das Sektglas, prostet ihrem Gegenüber zu und verdrängt diese unbequemen Gedanken.

Matte kommt zurück, auf einen großen Teller hat er etwas Roastbeef gelegt, garniert mit Kräutermayonnaise und Kartoffelkroketten. »Hier mein Schatz, damit du bei Kräften bleibst!«

Sie steckt ihm zur Freude der Tischnachbarn die Zunge raus. Kaum hat sie ihren Teller geleert, wird sie vom einzigen Single am Tisch zum Tanzen aufgefordert. Er ist Mitte fünfzig, mit etwas üppiger Figur und einem feisten Gesicht. Sie hat schon attraktivere Partner gehabt, kann ihn aber deswegen kaum zurückweisen. Sie zwingt sich zu einem reizenden Lächeln und

stürzt sich mit ihm ins Gewühl. Er ist trotz seiner Fülle ein flotter Tänzer und versucht nicht, sie ständig an sich zu drücken, deshalb tanzt sie mehrere Runden mit ihm. Als er sie zurückführt, ist sie etwas außer Atem.

»Es war mir eine Freude, mit ihnen zu tanzen, wenn Sie wieder bei Luft sind, müssen wir das unbedingt wiederholen.«

Susanne lächelt ihm schelmisch zu. »Da stellt sich doch eher die Frage, ob Sie fit genug sind!« Sie lacht über sein verblüfftes Gesicht. Sie hat aber recht, der Mann ist nicht mehr der Jüngste und alles andere als fit.

Kaum sitzt Susanne, kommt Matte an ihren Tisch. »Nun, meine Liebe, amüsierst du dich fein?«

Sie nickt, der Abend lässt sich wider Erwarten gut an.

»Ich habe hier jemanden, der dir Gesellschaft leisten möchte.«

Hinter Matte steht ein Gast mit kleinem Bäuchlein, Mitte sechzig. Das Auffallendste sind die vollen, fast weißen Haare. Es ist Doktor Mählmann, sie kann es kaum fassen. Susanne hatte gehofft, dass sie ihn, nach diesem Abend im Restaurant in den Alsterarkaden, nie wieder sehen müsste.

Bisher ist der Abend ganz nett gewesen, das scheint nun vorbei zu sein. Matte flüstert ihr ins Ohr: »Das ist der mit der Lizenz, geb dir also Mühe.«

Scheiße! Jetzt muss sie für Mattes Zuwendungen bezahlen, und zwar auf Heller und Pfennig. Doktor Mählmann trägt eine dunkle Hose und sehr leger einen weißen Pullover. Auf den Kopf hat er sich in Anbetracht des Silvesterabends einen Clownshut gesetzt. Susanne kann gar nicht darüber lachen.

Galant reicht er ihr seinen Arm. »Meine Liebe, mögen Sie tanzen?«

Sie mag jetzt gar nichts mehr, aber hat sie eine Wahl? Sie lächelt ihren neuen Partner frostig an, und lässt sich von ihm zur Tanzfläche führen.

Doktor Mählmann tanzt so, wie sie ihn eingeschätzt hat. Er zieht sie dicht an sich und drückt seinen Bauch an ihren schlanken Körper. Bei jeder Gelegenheit versucht er, wie zufällig ihren Busen zu berühren. Dafür ist er ein trotz seines fortgeschrittenen Alters ein passabler Tänzer und scheint wie schwerelos über die Tanzfläche zu schweben. Schließlich führt er sie an den Tisch. »Vielen Dank, meine Liebe, so angenehm habe ich schon lange nicht mehr tanzen können.«

»Danke für das Kompliment, das ich gerne zurückgebe.« Susanne meint das ehrlich, tanzen kann der alte Sack. Jetzt beginnt er, sie in ein Gespräch zu verwickeln und interessiert sich besonders für ihre Vergangenheit.

»Da gibt es bei mir nicht viel zu erzählen, berichten Sie lieber von sich.« Sie möchte ihr etwas zwielichtiges Leben nicht einem Fremden präsentieren. Der aber ist dankbar, eine Zuhörerin für einen Bericht über sein wechselvolles Leben zu haben.

»Ja, meine Liebe, ich bin jetzt der Oberbaudirektor der Hansestadt Hamburg.«

»Meinen Glückwunsch, Herr Direktor.«

Doktor Mählmann schüttelt den Kopf. »So geht das nicht weiter, wir sollten auf das Du anstoßen.« Ohne ihre Zustimmung abzuwarten, bestellt er eine Flasche Sekt.

Der Sekt kommt; der unabwendbare Bruderschafts-Kuss ist fällig. Susanne ist nicht mehr nüchtern, lässt es geschehen und küsst mit geschlossenen Augen zurück. Doktor Mählmann heißt mit Vornamen Gustav.

»Ich werde Guschi zu dir sagen«, kichert sie; der Sekt ist in ihrem Kopf angekommen.

Doktor Gustav Mählmann spitzt die Lippen und erschleicht sich einen weiteren Kuss. »Gut, dann sage ich Susi zu dir.«

Die Kapelle spielt einen Tusch, Matthias Haderer tritt auf ein kleines Podest und spricht in das Mikrofon. »Liebe Gäste, in einer Stunde ist Mitternacht! Die Geschäftsleitung des Club Chicago erlaubt sich, Ihnen eine kleine Überraschung zu servieren.«

Die Gäste klatschen, die Kapelle spielt einen Tusch. Die Tür zur Küche wird geöffnet, das Licht wird gedämpft und Servierwagen wird herein gerollt. Auf einigen Dutzend mit Eis gefüllten Glasschalen versprühen Wunderkerzen weiße Sternenfunken.

Lautes »Aaaah« und »Ooooh« ertönt vom Publikum.

Guschi rückt immer dichter an Susi, er hat das Schummerlicht ausgenutzt, um seinen Arm um sie zu legen. Er zieht sie an sich und küsst sie, eine Hand schleicht sich zu ihrem Busen. Verdammt, dort ist sie empfindlich! Leise stöhnend lässt sie es sich gefallen. Er hat zwar Wurstfinger, doch die sind unerträglich geschickt. Plötzlich zuckt ein Gedanke durch ihren Kopf: Hat Guschi seine Kenntnisse etwa von Matte? Hat der ihm erklärt hat, wie sie am besten rumzukriegen ist? Ein Nebel aus Alkohol und Lust wabert durch ihren Verstand. Sie sträubt sich nicht, als Guschi sie an die Hand nimmt und ein Stockwerk nach oben führt.

Hier ist ein Zimmer, in das er sie geleitet. Halb zieht er sie, halb folgt sie ihm. Er legt sich auf das Bett, öffnet seine Hose und zieht ihren Kopf zu sich herunter.

Genau in diesem Moment beginnt auf der Reeperbahn und in den angrenzenden Straßen das Silvester-Feuerwerk. Laut krachen die Böller und Raketen. Sie zischen in die dunkle Nacht und zerplatzen zu Tausenden in farbige Lichter. Susanne nimmt es kaum wahr, sie benötigt ihre ganze Konzentration, um diese Tätigkeit hinter sich zu bringen.

Jetzt liegt sie rücklings auf dem Bett. Guschi hatte leise gestöhnt und sie hat von ihm abgesehen. Jetzt ist ihr zum Würgen übel und sie hat einen ekligen Geschmack im Mund. Doktor Mählmann ist eingeschlafen, liegt auf dem Rücken und schnarcht. Mit einem Mal fühlt sie sich furchtbar elend. Auf was hat sie sich eingelassen? Sie richtet ihre Kleidung und greift nach ihrer Jacke. Mit unsicheren Schritten steigt sie auf ihren Stöckelschuhen vorsichtig die Treppe hinunter.

Im Club Chicago ist die Hölle los! Die Band hat sich zurückgezogen, die Gäste drängeln sich ausgelassen auf der Tanzfläche, aus der Musikbox dröhnt ohrenbetäubend laut Musik. »Kreuzberger Nächte sind lang« klingt es hinter ihr her, als sie im Waschraum verschwindet. Ein Blick in den Spiegel – sie sieht schrecklich aus, das Make-up ist zwar noch okay, aber ihr Gesicht ist blass und lässt die dunklen Ränder um die Augen übertrieben stark hervortreten. Sie sieht aus,

wie eine geschminkte Leiche. Sie wäscht sich das Gesicht und spült sich gründlich den Mund aus, damit sie den Geschmack der letzten Minuten wieder loswird. Ein kurzer Check, sie knöpft ihre Jacke zu, hängt ihre Tasche über die Schulter und strebt zum Ausgang. Die Gäste sind so mit einer Polonaise beschäftigt, dass niemand ihr Verschwinden bemerkt. Draußen am Hans-Albers-Platz wird immer noch geknallt. Die Bürgersteige sind voller lachender und rufender Menschen, aufgeplatzte Pappröhrchen von Knallkörpern und die hölzernen Stiele von Raketen liegen überall umher.

Eine Gruppe junger Leute kommt ihr entgegen, einer von ihnen hält ihr eine Sektflasche entgegen. »Willst du einen Schluck, Süße?«

Susanne schüttelt den Kopf und schlingt ihre Arme fest um ihren Körper. Für heute hat sie die Nase voll, sie will nichts weiter – nur nach Hause.

Der junge Mann mit der Sektflasche ruft: »Prost Neujahr!«, dann verschwindet er mit seinen Freunden hinter ihr, beleuchtet vom bunten Licht der Leuchtreklamen.

Eine Viertelstunde später sitzt sie in der U-Bahn in Richtung Hauptbahnhof. Die Wagen sind gut besetzt, viele kehren von Silvesterfeiern nach Hause zurück. Die meisten sind angetrunken, am Boden kullert eine Bierflasche durch das Abteil. Susanne ist auf einem der wenigen freien Plätze zusammengesunken, sie ist dicht daran zu weinen.

Die Räder quietschen laut in den Gleisen, der dunkle Tunnel wirft das Echo vielfach verzerrt zurück. Sie hört es nicht, sie hängt ihren Gedanken nach. Es muss etwas passieren, so kann ihr Leben nicht weitergehen. Sie muss sich von Matte trennen, das ist ihr jetzt klar. Die Verknüpfung mit diesem Doktor Mählmann war sicher erst der Anfang. Rückblickend versteht sie nicht, warum sie sich darauf eingelassen hat. Es war der Alkohol, die nette Atmosphäre, sie kann sich dann nur schwer kontrollieren. Aber damit muss Schluss sein. Als Erstes müsste Susanne sich eine bezahlbare Wohnung suchen, dann würde sie mit ihrem Gehalt auskommen. Der Knackpunkt bleibt die Verbindung zu Matthias Haderer. Sie kann nicht einfach hingehen und sagen: »Hey, Matte, ich habe es mir überlegt, das klappt nicht mit uns beiden.« Sie ahnt, was er dazu sagen wird. Bisher war er sehr charmant, aber er hat auch einen fiesen Zug, den sie dann zu spüren bekommen wird, da ist sie sich sicher. Sie muss entweder völlig verschwinden oder sich irgendwie beschützen lassen. Nur – wie schützt man sich gegen den Mächtigsten der Hamburger Unterwelt? Das ist alles Theorie, sie wird ihm weiter zu Willen sein müssen. Und wenn er verhaftet wird? Irgendwann werden diese Leute doch von der Polizei erwischt, sie können nicht bis in alle Ewigkeit ihrem verbrecherischen Geschäft nachgehen.

Die Polizei – was kann die denn ausrichten? Sie braucht Beweise, nur dann kann sie Matte hinter Schloss und Riegel bringen. Aber bis das passiert, darf sie sich nichts anmerken lassen und muss, im wahrsten Sinne, gute Miene zum bösen Spiel machen – zum sehr bösen Spiel.

Mit lautem Quietschen fährt die Bahn in den Hauptbahnhof ein. Susanne und viele andere Fahrgäste erheben sich und streben zu den Türen. Auf den Bahnsteigen ist Betrieb, wie zu werktäglichen Stoßzeiten. Sie verlässt den großen Bahnhof am Ausgang Kirchenallee und strebt ihrer Wohnung in der Rostocker Straße im Stadtteil Sankt Georg zu. Der Weg dauert zu Fuß zehn

Minuten. Menschen kommen ihr entgegen, in den Straßen werden immer noch Feuerwerkskörper gezündet; der Lärm geht ihr auf die Nerven.

Sie sieht auf den Bürgersteig und hofft, nicht angesprochen zu werden. Im Kopf drehen sich Gedanken herum, auf welchem Weg sie für die Verhaftung von Matthias sorgen könnte. Denn das ist ihre einzige Möglichkeit, sich von ihm zu befreien. Sie wird sich erkundigen, wie sie sich am besten mit der Polizei in Verbindung setzen kann. Sie kann sich nicht an jeden Polizisten wenden, sie hat mitgekriegt, dass mancher Gesetzeshüter bei Matte auf der Gehaltsliste steht.

Sie öffnet die Wohnungstür und hängt ihre Jacke an die Garderobe. Die Heizung läuft auf niedriger Stufe, jetzt sind die Räume ungemütlich frisch. Sie schminkt sich rasch ab und kuschelt sich bald unter ihre weiche Bettdecke – endlich ausschlafen. Doch wirre Gedanken verfolgen sie in ihre Träume.

Mit Katzenjammer – es ist eher ein Löwenjammer – erwacht sie am nächsten Morgen. Noch halb im Schlaf, blickt sie an die Zimmerdecke. Es ist kurz nach zehn, leichter Hunger macht sich bemerkbar. Ihr verpfushtes Leben kommt ihr wieder in den Sinn. Sie muss und sie wird es jetzt endlich ändern! Im eben vergangenen Jahr hatte sie schon einmal vorgehabt, zum normalen Leben zurückzukehren, ihr damaliger Liebhaber hatte Stress wegen seiner Ehefrau gehabt – und sie deshalb verlassen. Doch bevor sie ihre Absicht in die Tat umsetzen konnte, war unerwartet Ersatz in Gestalt von Matthias Haderer aufgetaucht und der gute Vorsatz war dahin. Aber jetzt ist die Situation eine ganz andere. Ihr Liebhaber ist nicht irgendein betuchter Ehemann, nein, sie musste sich ausgerechnet mit dem König von Sankt Pauli einlassen!

Der Hunger bohrt stärker, sie entschließt sich, aufzustehen. Bald zischt die Kaffeemaschine, ihr Kühlschrank hat leider nur einen Becher Joghurt für sie bereit. Sie isst eine Apfelsine dazu, dann ist sie vorläufig gesättigt. Nachher wird sie in einem Imbiss am Steindamm etwas mehr essen.

Im Napoli-Restaurant bestellt Susanne eine Pizza, die einfache, nur mit Tomaten und etwas Käse. Sie ist ungeschminkt aus dem Haus gegangen und kommt sich ein bisschen nackt vor. Ihre Füße stecken nicht in Highheels, sondern in weißen Turnschuhen, dazu trägt sie eine Blue Jeans und einen grauen Pullover, die Haare sind zu einem Pferdeschwanz gebunden.

Trotzdem wird sie erkannt. »Hallo, Susanne!« Ihre Freundin Anke steht vor ihr, die beiden Kinder an der Hand. »Ich wünsche dir ein wundervolles neues Jahr!«

»Danke, Anke!«, ist wie so oft, ihre Antwort. Ihre Freundin lacht darüber, wie jedes Mal.

Susanne streicht den beiden Kindern über den Kopf, sie mag die beiden. Ob sie wohl eines Tages eigene Kinder haben wird? »Na, ihr zwei? Habt ihr ordentlich Silvester gefeiert?«

Die schütteln den Kopf.

»Nein, wir haben gestern Abend nur ein Tischfeuerwerk gezündet, das war alles«, erklärt ihre Freundin. Sie sieht gut aus, keine Schminke, eine lange Hose mit einer warmen Jacke. Jetzt

mustert sie ihre Freundin. »Seit wann läufst du rum, wie ein grauer Spatz? Steht dir aber, sieht brav aus.«

Susanne nickt betrübt. »Das ist eine lange Geschichte. Komm, wir setzen uns an einen Tisch, ihr wollt doch sicher etwas essen.«

»Wir wollen Pommes Frites und Cola«, lässt sich Axel vernehmen, der Ältere der beiden.

»Was für eine Überraschung«, sagt Anke, lächelt ihre Kleinen an und geht zur Theke. »Bin gleich wieder da.«

Dann sind die Kinder mit dem Essen beschäftigt, dazu gab es Figuren, die aus Papier gefaltet werden konnten. Als Anke mit ihrer Pizza fertig war, schob sie den Teller beiseite und wandte sich an Susanne. »Lass hören, was ist mit dir?«

»Tja, das ist eine lange Geschichte. Ich bin entschlossen, mich von Matthias zu trennen, weiß aber nicht, wie.«

»Oha! Da hast du dir was vorgenommen, das hat noch keine geschafft. Ein Herr Haderer lässt sich keinen Korb geben – im Falle einer Trennung ist er es, der seine Gespielin in die Wüste schickt, nicht umgekehrt. Ich vermute außerdem, dass er dich braucht, so eine lässt er nicht laufen. Den Ruf, von einer Frau verlassen worden zu sein, den kann er sich auf dem Kiez nicht leisten. Das kostet Achtung unter seinen Kollegen und seine Konkurrenten wären im Vorteil.«

»Scheiße, Anke, das weiß ich. Deshalb habe ich mir überlegt, ihn der Polizei auszuliefern, dann würde er eingesperrt und ich hätte meine Ruhe.«

Ihre Freundin sieht sie an, als wäre sie ein Gespenst. »Bist du von allen guten Geistern verlassen? Wenn du das vorhast, spielst du mit deinem Leben.«

Susanne nickt betrübt. »Das befürchte ich auch. Aber was ist die Alternative? Soll ich jetzt das Schätzchen für Matthias Haderer spielen, bis er es für an der Zeit hält, mich zum Teufel zu schicken, weil ich – was weiß ich – zu alt bin? Und in der Zwischenzeit vermietet er mich nach Belieben? Es muss etwas passieren, und zwar bald. Allein kann ich das nicht, also muss ich mich der Polizei anvertrauen.« Sie blickt zu den beiden Kindern, die haben jetzt Buntstifte und malen eifrig auf einem Blatt Papier. »Kennst du vielleicht jemanden, an den ich mich wenden könnte?«

Anke grübelt eine Weile. »Ich weiß, wen du um Rat fragen könntest.«

Susannes Gesicht erhellt sich hoffnungsvoll. »Tatsächlich? Wen meinst du?«

»Kennst du Kurt Staib, den Wirt vom Eiscafé Capri?«

»Du meinst diesen dicken Kerl?«

»Ja, genau der. Er ist immer hilfsbereit, außerdem habe ich gehört, dass er als Informant für die Schmiere arbeitet, der kann dir bestimmt einen Rat geben.«

Susanne ist erleichtert. »Klasse, den werde ich bei der nächsten Gelegenheit aufsuchen. Ab wann ist denn dort geöffnet? Das muss ja nicht gerade in der Hauptgeschäftszeit sein.«

»Heute wird das nichts mehr, am Neujahrstag ist geschlossen. Aber morgen wieder, ab elf Uhr am Vormittag.«

Susanne lebt sichtlich auf, sie spürt, dass es einen Weg geben könnte, sich von dem König von Sankt Pauli zu befreien – und vielleicht sogar von ihrem ganzen Leben im Halbdunkel. Doch das

ist ihr klar: Das ist nicht nur ein schwerer Weg, sondern ebenso ein gefährlicher. Sie kennt inzwischen den ehernen Grundsatz auf dem Kiez: Wer redet, stirbt!

Es dauert fast eine Woche, bis Susanne Zeit findet, das Eiscafé Capri aufzusuchen. Sie blickt sich nach ihrer Freundin Anke um, doch die ist nicht zu sehen. Wahrscheinlich beglückt sie einen Freier im Hotel Plaza auf der anderen Straßenseite.

Kurt Staib steht hinter dem Tresen und rechnet mit einem Kunden ab. Er blickt zu ihr herüber und nickt freundlich.

Der Kunde verschwindet, jetzt ist die Gelegenheit, den dicken Wirt um Rat zu fragen. »Herr Staib?«

»Ja, was möchtest du denn?« Er stützt sich mit den Unterarmen auf den Tresen und mustert sie wohlwollend.

»Ich habe gehört«, sie senkt die Stimme, »Sie haben eventuell Kontakte zur Polizei?« Susanne ignoriert das vertrauliche Du, dafür kennt sie den Wirt nicht gut genug.

Kurt Staib blickt sich um. Er legt keinen Wert darauf, dass seine Zusammenarbeit mit der Polizei an die große Glocke gehängt wird. »Äh, ja. So'n bisschen, manchmal. Woher weißt du das, zum Teufel?«

»Nur so ein Gerücht«, sagt sie ausweichend. Jetzt ist es an Susanne, zögerlich zu antworten. Falls der Wirt ein doppeltes Spiel spielt, kann es für sie brenzlich werden. »Ich möchte jemanden aus meinem Bekanntenkreis bei der Polizei etwas anhängen, keine große Sache, aber damit ich heil aus der Sache rauskomme, muss es möglichst unauffällig über die Bühne gehen, ohne Anzeige und so, verstehen Sie? Kennen Sie jemanden, den ich deswegen ansprechen könnte?«

Kurt Staib mustert sie wieder. »Kindchen, das hört sich nicht gut an. Hast du dir das genug überlegt? Wer auf dem Kiez einen anderen bei den Bullen anschwärzt, muss damit rechnen, dass mit ihm kurzer Prozess gemacht wird.«

»Na, das sagt ja der Richtige!«, rutscht es Susanne heraus.

»Das kannst du doch nicht vergleichen!«, braust der Wirt auf, blickt sich um und spricht leiser weiter: »Ich gebe mal hier und da einen Tipp, wo vielleicht etwas passieren könnte. Aber du willst richtig losgehen und jemanden verpfeifen!«

Susanne nickt. »Ja, ich weiß, ich habe eine Weile darüber nachgedacht, es gibt keinen anderen Weg.« Das stimmt. Sie kann den Gedanken nicht ertragen, von ihrem Liebhaber an andere ausgeliehen zu werden wie ein Buch, oder sonst was. Sie will sich ihre Partner selbst aussuchen und nicht von irgendeinem begrapscht werden. Die Begegnung mit Gustav Mählmann hat ihr die Augen geöffnet, so eine Demütigung will sie nicht noch einmal erleben.

Der Wirt räuspert sich. »Ich habe eine Idee.«

»Echt, raus damit!«, erwidert Susanne eifrig.

»Nicht so laut, verdammt!« Er blickt sich wieder um. »Er ist dir schon mal begegnet, Ende August, hier bei mir.«

»Ach, der – Sie meinen den mit den blonden Haaren und dem Dreitagebart?«

»Genau den. Er heißt Gerwald Umland und ist Kriminalhauptkommissar am Berliner Tor.«

»Hm, wie komme ich an den ran?«

»Einfach wäre, ihn anzurufen, aber ich kenne seine Telefonnummer nicht. Und eine Nachricht zu hinterlassen, ist riskant, die kann in die falschen Hände geraten. Bei der Polizei sind auch nicht alle von der gleichen Sorte.«

Susanne nickt. »Das befürchte ich auch. Könnten Sie ihn vielleicht benachrichtigen, wenn er mal bei Ihnen auftaucht?«

»Er ist hier kein Stammgast. Das kann dauern.«

»Das wäre blöde. Könnten Sie mir seine Telefonnummer besorgen, vielleicht über einen Kollegen?«

»Das krieg ich hin. So machen wir das. Aber, hör mal, rede mit Niemandem über deine Pläne, sonst bist du schon erledigt, bevor du angefangen hast, klar?«

Susanne nickt.

»Wie sieht es aus, möchtest du einen Kaffee?«

Susanne entscheidet sich für einen Cappuccino. Kurt bereitet das Getränk schnell an seinem variablen Kaffeeautomaten zu und serviert es mit einem Blumenmuster im Milchschaum.

»Herr Staib, Sie sind ein Künstler.«

»Wenn ich das nach so langer Zeit nicht fertigbrächte, dann wäre mit mir als Wirt nicht viel los.« Er lacht wieder, so heftig, dass sein dicker Bauch hinter der fast weißen Schürze zittert.